

**Grußwort zur ökumenischen Konsultation der ACK  
und des Offenen Forums zur Dekade zur Überwindung von Gewalt  
am 8. Februar 2010 in Freising**

**von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber, Vorsitzender der ACK Deutschland**

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, liebe Schwestern und Brüder,

auf der Agenda dieser Konsultation stehen die Themen, die uns in der Ökumene bewegen, die Themen, die wir nur gemeinsam bearbeiten können und die deutlich machen, dass wir, über allen noch verbliebenen Differenzen in Fragen der Lehre, Glieder der einen Kirche Jesu Christi sind. Wir sind berufen, gemeinsam Zeugnis abzulegen von dem Glauben an den einen Gott, der nicht will, dass das Böse triumphiert, der nicht will, dass das Gesicht des Todes in der Zerstörung unserer Erde und in all dem Hass und der Gewalt in uns und um uns das Bestimmende wird.

Ja, wir haben mitunter den Eindruck, dass das Böse triumphiert. Es macht stumm, schweigsam und es verbittert, das Böse im eigenen Leben und das miterlebte.

Es gibt keine Antwort auf die Frage nach seinem Sinn. Seine Erscheinungsformen lassen sich benennen, aber hinter dem Erklärbaren, hinter den Motiven für Mord und Gewalt, hinter den bekannten Ursachen für Hunger, Durst und Folter bleibt ein Rest, ein Letztes, das jeder Deutung widersteht.

**Und darum geht es nicht ohne Klage:**

Wird es denn nie ein Ende haben, mit dem Elend in dieser Welt, werden denn immer wieder Menschen, werden denn immer wieder unsere Mitkreaturen, die gute Schöpfung Gottes, Opfer des ungezügelt Willens zur Macht Einzelner? Wird es denn nie ein Ende haben mit dem Schmerz und dem Leid, dem Unheil, dem Terror? Bleibt am Ende nur die stumpfe Ergebung in das Schicksalhafte, in die Katastrophen apokalyptischen Ausmaßes?

Aber wir wissen, dass Katastrophen und Terror, dass Hunger und Elend der ideale Nährboden für neue Gewalt sind.

Und deswegen müssen wir gerade als Christen in unserer Verantwortung fest bleiben. Wir können das, weil uns Christus dazu aufgerufen hat, in der Freiheit bestehen zu bleiben, zu der wir befreit sind.

Warum geht es in dieser Freiheit?

Martin Luther kann sagen, der Mensch muss zur Freiheit befreit werden, und meint damit den Christen und die Freiheit, „die ihm Christus erworben und gegeben hat.“<sup>1</sup>

Es geht also nicht um eine Freiheit, die erst erarbeitet oder erkämpft werden muss, sondern die Freiheit ist von Christus erworben und wird dem Menschen von Gott geschenkt. Luther hat auf seinem Lebensweg schmerzhaft gelernt: Je mehr er die Freiheit der Selbstgewissheit erreichen wollte, desto unfreier wurde er. Je mehr er sein Leben selber gründen wollte und sich dabei auf die Lehren der Tradition verließ, desto mehr spürte er seine Verlassenheit, er scheitert.

Was Luther an sich erfährt, ist von fundamentaler Bedeutung, weil es nicht nur seine rein persönliche Angelegenheit ist, sondern die christliche Existenz als solche betrifft. Luther wird klar, dass gerade die aktive Anstrengung des Willens das Erreichen des Gewollten, das freie Gewissen, verhindert.

Ein Wollen, das hinterrücks das Gegenteil des Gewollten betreibt, hat eine teuflische Dimension. Luther hat von Paulus gelernt, der diesen Widerspruch an sich selbst erfahren und im Römerbrief ausgesprochen hat: „Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will ...“ (Röm 7,15) Die Erkenntnis dieses Widerspruchs haben Paulus und Luther nicht aus einer eingehenden Selbstanalyse gewonnen und ans Licht gebracht. Paulus sagt am Ende der Darlegung seiner widersprüchlichen Seinslage, er ruft es geradezu den Lesern seines Römerbriefes zu: „Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (Röm 7,25) Was hier geschehen ist, ist nichts anderes als die Befreiung eines Menschen zur Freiheit, es ist Erlösung. Erlöst wird man aber aus einer Situation der Unfreiheit. Genau das nimmt Luther auf, wenn er von der Freiheit spricht, die uns Christus erworben hat.

In dieser geschenkten Freiheit leben wir, in ihr sollen wir bestehen bleiben. Sie sollen wir als Christenmenschen bewähren.

Ich bin davon überzeugt, dass wir sie bewähren und damit Gott die Ehre geben, wenn wir in ökumenischer Gemeinschaft die Ausdrucksformen des Bösen und der Gewalt beim Namen nennen, die das gute Leben korrumpieren. Wir nennen sie beim Namen und wissen zugleich, dass wir uns nicht aus der Verwobenheit zerstörerischer Prozesse, uns selbst rechtfertigend, abmelden können. Wir haben Anteil an ihnen, ob wir wollen oder nicht.

Aber wir müssen auch dem Bösen wehren. Dieser Widerstand gehört zu den menschlichen und zu den politischen Aufgaben. Wir müssen ihn nur so leisten, dass darüber nicht neues Unrecht entsteht.

Wenn hier in Freising Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen, Initiativen und Basisgruppen über Alternativen zur gegenwärtigen Globalisierung diskutieren, dann wird es konkret. Dann wird über

---

<sup>1</sup> Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Luther Deutsch – Die Werke Luthers in Auswahl, hg. von Kurt Aland, Bd. 2, S. 251, Göttingen 1981<sup>2</sup>

- die tägliche Gewalt in unserer Gesellschaft
- die nachhaltige Bewahrung der Schöpfung
- eine gerechte ökonomische Ordnung
- Ansätze für ein friedliches Zusammenleben zwischen den Völkern sowie innerhalb von Staaten

gesprächen, und es werden Erfahrungen und Erfolge der zehnjährigen Arbeit bei der Überwindung von Gewalt berichtet. Es geht um Frieden, um Schalom, und das ist mehr als Abwesenheit von Krieg, das ist gemeinschaftliches Leben in gerechten Beziehungen und steht für Ganzsein und Heilsein.

Martin Luther King hat einmal gesagt: „Eine Religion, die ihre Sorge um das Seelenheil der Menschen bezeugt und sich nicht ebenso um die Slums, die die Menschen verderben, die wirtschaftlichen Bedingungen, die sie erdrücken, und die sozialen Bedingungen, die sie zu Krüppeln machen, ist eine geistlich sterbende Religion.“<sup>2</sup>

Eine Religion, die nicht dem Frieden, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg, nachjagt, ist eine geistlich sterbende Religion.

Eine Religion, die nicht nach Gerechtigkeit – schon jetzt – sucht, ist eine geistlich sterbende Religion.

Gerechtigkeit und Frieden bedingen einander. Das eine gibt es nicht ohne das andere, denn „der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein.“

Gewalt aber ist der Leute Verderben.

All denen, die diese ökumenische Konsultation vorbereitet haben danke ich.

**Die Zukunft der Kirche wird ökumenisch sein, und die Kirche wird ihr Zeugnis in ökumenischer Gemeinschaft unter die Leute bringen. Anders ist sie nicht glaubwürdig.**

Sie tragen dazu bei und das ist heute nötiger denn je.

**ACK** Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen  
in Deutschland

Ludolfusstraße 2-4  
60487 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/247027-0  
Fax: 069/247027-30  
info@ack-oec.de  
www.oekumene-ack.de

---

<sup>2</sup> Zit. n. Patrick Asomugha, Religion im öffentlichen Bereich der Demokratie. Zwischen religiösem Fundamentalismus und intolerantem Säkularismus, in: Ökumenische Rundschau 1, 2009, 51-65, Zit. 64.